

## Eine Dorfkönigin

(17. Fortsetzung)

Die nächste Begegnung mit Ulrika muß ich jedenfalls nach London zu verlegen suchen, schon um Charlottens willen, sie hat kein Glück, das arme Ding, sagte sich Mr. Rodingham während der Fahrt, nicht ohne ein gewisses Mitleid.

Seltamerweise hatte auch Ulrika an demselben Tage die Zeitungsnotiz gelesen, die Charlotte so sehr betäubte. Selbst ihr unerfahrenes Auge hatte in der besprochenen Witwe sofort ihre Rufine Charlotte erkannt, allerdings wäre ihr nicht eingefallen, daß Mr. Rodingham der Diplomat sein könnte.

Diese Notiz hatte ihre Entrüstung gegen Gilberts Witwe wieder zu hellen Flammen angefaßt, noch kein Jahr war vergangen, seit ihr Vater gestorben, und schon sprach man in dem Klatschblatte von der Wiedervermählung seiner Witwe. Nicht genug, daß Charlotte ihren Gatten nicht geliebt hatte, sie prahlte förmlich mit ihrer Gleichgültigkeit vor der ganzen Welt. Noch trugen Ulrikas Züge den Ausdruck dieser Empfindungen, als Lady Neoyll gemeldet wurde.

„So haben also meine Tennislektionen ein plötzliches Ende gefunden“, sagte sie zerstreut, als Mr. Rodingham ihr bedauernd seine Abreise ankündigte.

Vergeblich suchte Charlotte eine Erregung zu entdecken; Ulrika wußte kaum, was sie sprach, ihre Gedanken waren ganz von der Zeitungsnotiz eingenommen.

„Wollen wir sie nicht durch Tanzlektionen ersehen?“ lächelte Mr. Rodingham bedeutungsvoll.

„Tanzlektionen, wozu? Man sagte mir, daß hier in der Nachbarschaft seit fünf Jahren kein Schritt getan worden sei.“

„Wer spricht von der Nachbarschaft? Ich hoffe doch zuversichtlich, wir begegnen uns im nächsten Frühjahr auf Londoner Boden.“

„O, Gräfin Elbringer denkt nicht im entferntesten daran, nach London zu gehen“, fiel Charlotte heftig ein, „sie ist nicht daran gewöhnt, in der großen Welt zu leben.“ Die arme Verlassene hatte die Pläne des Verräters sofort durchschaut.

„Ich sehe nicht ein, warum ich mich nicht daran gewöhnen sollte, entgegnete Ulrika, nur um Charlotte zu widersprechen.“

„Ah, das klingt schon viel hoffnungsvoller“, rief Mr. Rodingham, „wenn ich nur meinen Urlaub schon in der Tasche hätte, würde ich mich sofort um den ersten Walzer bewerben.“

„Du ahst nicht, was eine Londoner Saison bedeutet, wie ermüdend sie ist“, sagte Charlotte in fieberhafter Erregung.

„Mich zu ermüden, wäre keine leichte Aufgabe“, lachte Ulrika, durch Charlottens Ton gereizt.

„Und würde es sich wohl mit der Würde eines Gesandten vertragen, einen Walzer zu tanzen?“ wandte sich Lady Neoyll zu Rodingham, mit einem schwachen Versuche zu scherzen, so schlecht dies ihrer zitternden Stimme auch gelang.

„Einer so großen Versuchung darf auch der Würdevollste unterliegen“, lächelte dieser, sich gegen Ulrika verneigend.

Charlotte erbleichte, sie fühlte sich namenlos hilflos, ganz unermögend, den Strom der sich vernichtenden Ereignisse in seinem Laufe aufzuhalten.

„Basil!“ entrang es sich bebend ihren Lippen. Sie wußte kaum, daß sie das Wort gesprochen, aber Ulrika hatte es gehört, hatte den Blick bitteren Vorwurfs gesehen, der es begleitete. Nun kannte sie den Mann, von dem die Zeitungsnotiz sprach, und um ihren weichen Mund grub sich eine harte Linie ein.

„Ich denke, es wird mir nichts anderes übrig bleiben, als nach London zu gehen“, sagte sie laut, „notieren Sie immerhin unsern Walzer, Mr. Rodingham, der Tanzmeister nach dem Meister im Tennisspiel ablösen, wenn er dies anstrebt.“

Fünf Minuten später hatte sie diese Worte vergessen, aber auf Charlottens Herzen lagen sie fortan schwer und erdrückend wie Blei.

Es mußte so kommen, schluchzte sie des Abends in ihrem einsamen Zimmer, er ist wohl zwanzig Jahre älter als sie, aber er ist verführerisch wie keiner.

Einige Tage später war sie nahe daran, zu entdecken, wie sehr sie sich irre.

Ulrika hatte gehört, daß Lady Neoyll leidend sei, und Langeweile so wohl als ein gewisses Mitleid bestimmten sie, dieselbe aufzusuchen. Sie fand Charlotte in ihrem Schlafzimmer regungslos auf einer Chaiselongue ausgestreckt, und niemand hätte in der bleichen, elenden Frau diejenige wiedererkannt, die Mr. Rodingham noch vor wenigen Monaten durch ihr plötzliches Wiederaufblühen so sehr überrascht hatte. Ihre kurze Glanzperiode war vorüber, sogar ihr zerknitterter Schlafrock bewies, daß sie wieder ganz in die alte Gleichgültigkeit zurückversunken war.

„Ich bewundere dich, daß du in dieser Luft hier atmen kannst“, rief Ulrika eintretend, „man glaubt in einer Flasche voll kölnischwasser zu stecken, laß mich wenigstens ein Fenster öffnen.“ Ohne Charlottens Antwort abzuwarten, riß sie einen Flügel auf.

Auf der Toilette lag Charlottens Witwenhaube, Ulrika hielt sie hoch empor.

„Wie es scheint, hast du es schon aufgegeben, Witwentrauer zu tragen“, sagte sie mit harter Stimme.

„Ah, meine Witwenhaube“, murmelte Charlotte, „ich räumte heute unter altem Kram, da kam sie mir unter die Hände.“

Ulrikas Finger zitterten ein wenig, als sie wie liebkosend über die Haube strich. Wie oft hatte sie Charlottens bleiches Goldhaar mit Reid von diesem Häubchen gekrönt gesehen, wie oft hatte sie vermeint, es ihr vom Haupte zu reißen, ihr zuzurufen zu müssen, ich allein habe ein Recht, es zu tragen, denn dem Gefühle nach bin ich seine Witwe, nicht du.

„Ich möchte wissen, wie die Haube mich kleiden würde“, sagte sie lachend, aber man hätte dieses Lachen für versticktes Schluchzen halten können.

„So schlecht wie jede andere“, antwortete Charlotte murrig.

Ulrika überhörte diese Bemerkung, beugte sich über den Spiegel und trank ihr Bild förmlich in sich.

O, wenn sie das Recht gehabt hätte,

so vor der Welt zu erscheinen! Als sie sich endlich mit Widerstreben von dem Spiegel abwandte, erblickte sie eine Kassette, in deren Deckel, eingerahmt von blauem Samt, ein Bild ihr Auge nesselte. Es war das Porträt eines 15-jährigen Knaben, aber Ulrika hatte diese Augen im Antlitz eines Mannes gesehen, sie konnte sie nicht erkennen. War dies auch alter Kram, der beiseite gelegt werden sollte?

„Wessen Bild ist dies?“ fragte sie stockend und leise, denn die Erregung drohte sie zu ersticken.

„Ach, ein altes Bild meines Vaters; er gab mir diese Kassette an unserem Hochzeitstage.“

„Wie es ihm gleicht“, rief Ulrika mit tränenerstickter Stimme. Keines der Bilder Gilberts, welche sie in Old Hall gefunden, hatte die Erinnerung an ihn so lebhaft in ihr wachgerufen, als dieses Knabenbildnis von Meistershand gemalt.

„Du kanntest Gilbert?“ rief Charlotte, trotz ihrer Abspannung sichtlich überrascht.

Ulrika bereute sofort das unüberlegte Wort; bisher hatte sie es seiner Witwe verschwiegen, daß sie Gilbert in Oesterreich kennen gelernt.

„Ich begegnete ihm einmal in meinem Vaterlande“, sagte sie, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend, „ich glaube, gelegentlich einer Gensengagd.“

„Ah, in der Tat!“ Wie gleichgültig dies klang, Charlotte hatte sich nie um die Bekanntschaften ihres Vaters gekümmert.

„Er liebte die Jagd?“ fragte Ulrika, nur um überhaupt etwas zu sagen.

„Kann sein, jedenfalls war sie ihm ein Vorwand, nicht daheim zu bleiben.“

Ulrikas Geheimnis lief große Gefahr; obwohl sie mit übermenschlicher Anstrengung ihre Stimme zur Ruhe zwang, konnte sie doch den heißen Blutwellen nicht gebieten, die immer wieder ihre Wangen glühend färbten, konnte die Tränen kaum zurückhalten, die fortwährend hervorzuwachen drohten.

Gätte Charlotte die müden Augen ihr nur für einen Augenblick zugewandt, so würden sie — war sie doch ein Weib — sofort alles erraten haben. Dieser eine Blick hätte genügt, sie zu belehren, wie falsch die Fährte sei, auf welcher sie sich befand, und ihr tausendfache Qual erspart; aber sie blickte nicht auf, und so hängt des Menschen Schicksal oft an einem einzigen Faden.

Als der Winter nahte, schloß der Verkehr zwischen dem alten und dem neuen Herrenhause immer mehr ein. Charlotte vergrub sich in ihre Einsamkeit, und Ulrika nahm, um dem Alleinsein zu entgehen, jede Einladung an, die sich ihr bot.

Sie war nun fest entschlossen, im Frühjahr nach London zu gehen. Was anfangs nur aus Widerspruch ausgesprochen worden, interessierte sie nun auf das lebhafteste, und sie sah dem Beginne der Saison mit stets wachsender Ungeduld entgegen. Noch erregter als Ulrika war Mrs. Byrd; ihr war der große Coup gelungen, von der reichen Erbin zur Begleiterin erwählt zu werden. Der Gedanke, von diesem kleinen Weibchen, ja überhaupt von irgend jemand in der Welt geleitet zu werden, hatte zwar für Ulrika etwas höchst Komisches, aber in dieser

ihr fremden Welt mochte sich eine Führerin als nützlich erweisen.

Außer Charlotte sah noch eine zweite Person dem Beginn der Saison grollend entgegen, Mr. Volte, der alte Ingenieur und Leiter der Entwässerungsarbeiten. Weder Sir Gilbert, noch dessen Vater, noch sonst jemand hatte seinen Arbeiten je so viel Interesse gezeigt, als die junge Herrin. Dieses Stück Erde, dem er sozusagen sein Leben geweiht, hatte auch sein ganzes Herz gefangen genommen, es hing an jedem Melkenbusch, an jedem Lämpel des salzigen Wassers, an jedem einzelnen Windegras, das sich im Winde wiegte.

„Aber wenn Sie nach London gehen, Miß, dann werden Sie ja nicht hier sein, wenn der letzte Damm geschlossen wird“, stammelte er fassungslos, als Ulrika ihm ihre bevorstehende Abreise ankündigte, „ich habe doch so fest auf Ihre Anwesenheit gehofft.“

„Ach, den Dammschluß habe ich ganz vergessen“, rief Ulrika bedauernd, „wann sollen die Arbeiten vollendet werden?“

„Nach meiner Berechnung beiläufig bei der letzten Ebbe im Juni, wir werden die ganze Woche brauchen, um uns für die Hochflut vorzubereiten; denn wenn diese nicht alle die vierzehn Deffnungen fest geschlossen findet, so ist's um uns geschehen. Diese hier wird uns manche Schwierigkeiten bereiten.“

Der Ingenieur, der neben Ulrika auf dem Damm stand, zeigte nach der Deffnung, die sich beinahe bis zu ihren Füßen erstreckte. „Se schmäler die Deffnung, desto tiefer das Loch, das ist eine alte Regel“, brummte er.

Was Mr. Volt höchst unpoetisch als Loch bezeichnete, war der natürliche Kanal, welchen sich die Bogen zwischen den Dämmen gegraben hatten. Es war gerade die Zeit der Ebbe, die Fluten waren überall zurückgetreten, nur in den Gräben stand das Wasser acht bis zehn Fuß tief, man glaubte, an kleinen grünen Seen zu stehen, und wie bei einem See lagen überall am Ufer einige Fischerboote, bereit zu schwimmen, sobald die Flut wiederkehrte.

„Der Spa wird mir noch manche schlaflose Nacht kosten“, seufzte der alte Ingenieur, „und nun sollen Sie den letzten Spatenstich nicht sehen, Miß!“

„Wozu sich vorderhand darüber grämen?“ lachte Ulrika. „Es ist noch gar nicht unterschieden, ob ich im Juni London nicht schon satt haben werde; jedenfalls lassen Sie es mich früher wissen, wenn der große Moment einmal ganz festgesetzt ist.“

„Gewiß werde ich dies, verehrte Miß“, versicherte Mr. Volt freudestrahlend, schon durch den schwachen Hoffnungsschrahl beglückt.

### 32. Am Rande des Strudels

Jedermann weiß, daß London ein recht häßlicher Erdwinkel ist, und es wäre lächerlich zu leugnen, daß unter allen Hauptstädten Europas in keiner eine verräuchertere, schmutzige, ruhige Anhäufung von Ziegeln und Mörten von der Sonne beschienen, oder besser gesagt, nicht beschienen wird, wie in der Hauptstadt Englands. Um so bewundernswürdiger ist es aber, daß dieses London während dreier Monate des Jahres heinade schön genannt werden könnte. Andere Städte haben das Klima, die Lage, die prächtige Bauten, herrliche Anlagen